



AUDREY CARLAN

**DREAM
MAKER**

Rio de Janeiro



ullstein

Bevor ich etwas erwidern kann, höre ich jemanden brüllen. »Da bist du ja! Mein Gott, Sky! Was zum Teufel ...?« Ich drehe mich um und sehe Tracey, die mitten in der Nacht ungefähr so laut ist wie ein Megaphon, durch den Krankenhauskorridor rennen.

Als ich gerade auf sie zugehen will, in erster Linie, um sie zu beruhigen, damit sie die armen Patienten nicht aufweckt, schiebt Paul mich mit einem muskulösen Arm hinter sich und hält die andere Hand an das Holster mit der Waffe unter seinem Arm. »Zurückbleiben«, knurrt er.

Ich weiß nicht, ob er damit mich oder Tracey meint.

»Ganz ruhig, *Rambo*, das da ist meine beste Freundin«, sagt sie.

»Sofort stehen bleiben, sonst ziehe ich meine Scheißwaffe. Legen Sie es nicht drauf an, Lady.« Seine Stimme ist ein tiefes Grollen, wie Donner, der ein nahendes Gewitter ankündigt. Paul bildet vor mir eine unüberwindliche Mauer und vermittelt mit seiner bedrohlichen Körpersprache und den angespannten Muskeln, dass er zu allem bereit ist.

Tracey reißt die Augen auf und bleibt wie angewurzelt stehen. Ich trete an Paul heran und tippe ihm auf die Schulter. Ohne mich anzusehen, grummelt er: »Wenn du was zu sagen hast, Schwester, dann sag es, aber bleib hinter mir. Verstanden?«

»Schwester? Sie ist doch gar nicht mit dir verwandt, *Sylvester*. Bleib du lieber zurück«, verlangt Tracey und versucht, an ihm vorbeizukommen. Keine gute Idee. Paul streckt ungerührt und vorsorglich den Arm aus, mit dem er mich gerade noch festgehalten hat, und stoppt sie, indem er ihr die Hand auf den Brustkorb legt.

»Mensch, Paul, sie ist meine beste Freundin und Agentin.« *Noch*. Das denke ich nur und sage es nicht laut. Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, um mich mit meinem angeschlagenen Verhältnis zu Tracey auseinanderzusetzen.

»Ich weiß nicht, sie hat so einen irren Blick drauf. Halt lieber Abstand.« Paul nimmt die Hand von seiner Waffe und tritt zur Seite, bleibt aber immer noch in der Nähe, damit er im Notfall eingreifen kann.

»Ist schon gut.« Ich winke ab, aber er sieht nicht überzeugt aus.

»Was zum Geier ist hier los? Ich hab dir Milliarden von Nachrichten geschrieben«, sagt Tracey sauer.

Ich ziehe mein Handy aus der Hosentasche und sehe die vielen SMS und Sprachnachrichten, die ersten etwa zum Zeitpunkt der Detonation.

»Wie hast du mich gefunden?« Ich runzele die Stirn, und mir dröhnt vor Müdigkeit der Kopf. Außerdem erinnert mich meine Blase überdeutlich daran, warum ich überhaupt aufgestanden bin.

»Willst du mich verarschen? Dein Penthouse fackelt ab, deinem Freund fliegt die Wohnung in die Luft, und du rufst nicht mal deine beste Freundin an? Ich versuche seit Stunden, dich zu finden, aber keiner wollte mir was sagen. Ich wollte gerade zufällig aufs Klo, und plötzlich stehst du vor mir.« Sie nimmt mich in den Arm. »Ist ja gut, Birdie, jetzt bin ich ja da.«

Es fühlt sich wirklich gut an, von meiner besten Freundin umarmt zu werden. Ich erwidere ihre Umarmung.

»Mein Beileid«, sagt sie und streichelt mir über den Rücken. »Das wird schon wieder. Ich kümmere mich um dich. Du weißt doch, dass ich immer für dich da bin.«

Mann, bin ich müde, ich kann ihr kaum folgen. »Moment ... Was? Beileid? Meinst du wegen meiner Wohnung?« Ich löse mich von ihr und versuche ihre Worte zu verstehen.

Sie zieht mich wieder an sich und hält mich fest. »Nein, dein Mann. Der ist doch bei der Explosion gestorben, oder? Das tut mir so leid. Ich weiß ja, wie wichtig er dir war.«

Ich schüttele den Kopf und spüre, wie meine Synapsen von Spinnweben lahmgelegt sind. »Nein, nein.« Ich schiebe sie weg. »Parker geht es gut. Ich meine ... er ist zwar verletzt, aber es geht ihm gut.«

Sie kneift kurz die Augen zusammen, dann lächelt sie. »Ach, Gott sei Dank! Du bist bestimmt total erleichtert. Dann ... ach herrje, ist dein Bodyguard jetzt tot? Das war ja echt eine krasse Explosion. Ich habe das Loch gesehen, das sie hinterlassen hat.«

»Nein. Nate ... Na ja, er ist beinahe gestorben. Eigentlich sogar wirklich während der OP, aber wir hoffen, er schafft es.«

Sie presst die Lippen aufeinander und nickt. »Ja, ja, wie schön. Aber Birdie, ich bin trotzdem für dich da. Wir können nach New York fliegen, und du kannst wieder dort wohnen. Ich bleibe auch da. Ich ziehe bei dir ein, bis alles wieder in geregelten Bahnen läuft.«

In dem Moment meldet sich meine Blase wieder zu Wort. »Komm mit zum Klo.« Ich hake mich bei ihr unter und gehe den Gang entlang. Paul folgt uns auf dem Fuße, dann höre ich plötzlich ein Geräusch, als Bo von einem Krankenhausstuhl mit blauem Polster im Wartezimmer aufspringt.

»Achte du auf die Tür«, murmelt Paul und deutet auf Parkers Zimmer. Bo geht sofort hinüber und lehnt sich davor an die Wand.

»Paul, wir sind hier im Krankenhaus, es ist zwei Uhr morgens. Jetzt kommt eh keiner. Du musst nicht mit zur Toilette kommen.«

Er schnaubt. »Ich bin nicht derjenige, der um ein Haar in die Luft gejagt wurde. Begreif endlich mal, was ›ich passe auf dich auf‹ bedeutet. Das heißt, du gehst nirgendwohin, ohne dass ich Bescheid weiß, und mit niemandem, den ich nicht kenne.«

Die Frau hier kenne ich nicht, aber Bo schien es nicht zu stören, euch beide Arm in Arm zu sehen, also kennt er sie wohl.«

»Habe ich dir doch gesagt, *Soldat James Ryan*.« Damit verpasst Tracey Paul noch einen spöttischen Spitznamen, bei dem ich verärgert mit den Zähnen knirsche. »Ich bin ihre beste Freundin. Außerdem bin ich zufällig auch ihre Agentin. Also schleich dich.« Sie versucht, Parkers Bruder zu verscheuchen, das Riesenpaket aus Muskeln und Sehnen. Einen Elitesoldaten, der wer weiß was für gefährliche Sachen macht, von denen die meisten Leute nicht mal träumen würden.

»Sie haben ja keine Ahnung, wo Sie da reingeraten sind, Lady.« Paul fixiert Tracey mit zusammengekniffenen Augen, und ich merke, dass es zwischen den beiden langsam echt brenzlich wird.

Sie lacht höhnisch, macht zwei Schritte vorwärts und steht direkt vor Paul, wobei ihre Stimme eine Oktave tiefer wird. »Meinst du, ich weiß nicht, wer du bist oder was dein Job ist? Das sehe ich dir doch an der Nasenspitze an. Berufssoldat. Wahrscheinlich bei den Special Ops. Solche wie dich kenne ich. Mein Vater war vor vierzig Jahren genau wie du. Und ich war Daddys Liebling. Er hat mir alles beigebracht, was er weiß. Du überlegst dir bestimmt gerade, auf welche Arten du mich mit einer Hand ausschalten könntest, damit du Skyler mit der anderen in Sicherheit bringen kannst. Du bist ein Schwachkopf. Ein Söldner. Ein Profikiller. Aber der Unterschied zwischen mir und allen anderen, die du einschüchtern willst, ist: Ich habe keine Angst vor dir.«

Wow. Was war *das* denn bitte? In meinem Kopf dreht sich alles, und ich kann kaum noch klar sehen. Aus unserer Kindheit weiß ich noch, dass Traceys Dad beim Militär oder so war und immer wieder lange fort gewesen ist, wochen-, manchmal sogar monatelang. In seinem Büro stand ein Riesensafe, in dem er Tracey zufolge einen Haufen Waffen aufbewahrte. Sie hat immer damit geprahlt, dass ihr Daddy ihr das Schießen beigebracht hätte und wie gut sie darin sei. Ich dachte mir einfach, sie würde damit angeben, sooft sie konnte, weil ihr Dad im Gegensatz zu meinem selten da war.

»Mann, Tracey, ich weiß ja, dass du sauer bist, weil ich dich nicht angerufen habe, aber das musst du doch nicht an Paul auslassen. Er tut mir einen Gefallen, indem er auf mich aufpasst. Außerdem ist er Parkers Bruder *und* ein Veteran. Bitte zeig ihm etwas Respekt, den hat er sich verdient.«

Tracey sieht erst Paul und dann mich an, dann holt sie tief Luft. »Tut mir leid, dass ich ausgerastet bin. Ich hab mir Sorgen um meine beste Freundin gemacht. Das hast du leider abgekriegt.«

Paul nickt schweigend und mustert Tracey mit angespanntem Kiefer, als würde er sie analysieren. Ich frage mich, ob er das ständig bei allen Leuten macht oder nur bei

denen in meiner Umgebung, weil ich sein neuer Schützling bin.

Endlich bricht er sein Schweigen. »Beeilt euch. Ich finde es besser, wenn du die Nacht über sicher bei meinem Bruder bist. Der wird sich auch bald Sorgen machen.«

Da hat er recht. Wenn ich nicht bald wieder bei meinem Mann bin, wird er ganz schön Rabatz machen, aufstehen und mir hinterherkommen.

Hinter mir streckt Paul den Kopf durch die Tür der Damentoilette, geht in die Hocke und steht wieder auf. »Alles klar.« Er nickt in Richtung des Klos, und ich will schon wieder die Augen verdrehen, aber dann wird mir klar, dass er nur macht, was er für nötig hält, um mich zu beschützen.

»Tja, bald steigt sie eh ins Flugzeug und kommt heim nach New York, dann müssen du und Parker euch auch keine Sorgen mehr machen. Nicht wahr, Birdie? Dann bist du wieder in Sicherheit.« Traceys Tonfall ist schwer genervt.

Ich blinzele Tracey ein paarmal ungläubig an, und Paul presst die Lippen fest zusammen.

»Ist das wahr? Du willst meinen Bruder sitzenlassen und nach New York abhauen?« Pauls Stimme klingt auf einmal ganz emotional, und das nicht auf die angenehme Art.

»Natürlich«, sagt Tracey im selben Augenblick, als ich »Auf keinen Fall« erwidere.

»Trace, wir müssen darüber reden, was deiner Meinung nach los ist, weil ich bestimmt nicht zurück nach New York komme. Ich ziehe für zwei Wochen zu Mick und Wendy, bis unser Haus fertig ist und ich mit Parker zusammenziehen kann.«

Sie bläht die Nasenflügel, und ihr Gesicht läuft rot an. »Du hättest heute sterben können! Irgendjemand will deinen Freund umbringen, und dabei wirst du auch noch draufgehen! Du musst nach Hause kommen, damit ich mich um dich kümmern kann!« Sie klingt angespannt, fast schon hysterisch. Gleich geht sie an die Decke vor lauter Aufregung. Sie hat noch nie erlebt, dass ich in Gefahr war, und obwohl wir uns wegen der Sache mit Johan gestritten haben, hat sie mich lieb und will mich in Sicherheit wissen.

Ich streichele ihr über den Arm, um sie zu beruhigen. »Flower, mir geht es gut. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Paul passt auf mich auf. Die Polizei ermittelt auch. Die werden rausfinden, wer die Bombe und den Brand gelegt hat, und denjenigen vor Gericht bringen. Bis dahin bleibe ich an Parkers Seite. Er ist mir das Wichtigste. Ich liebe ihn über alles.«

Traceys Mimik erstarrt, und ich sehe Tränen in ihren Augen. »Und was ist mit mir? Ich hab dich lieb. Ich will, dass du in Sicherheit bist. Ich könnte nicht damit leben, dich zu verlieren, Birdie.«

Ich schüttele den Kopf. »Mir passiert schon nichts. Glaub mir. Alles wird gut.«

»Du bringst dich in Gefahr, und das für einen Mann, der dir am Ende wahrscheinlich wehtun wird. Genau wie alle anderen. Ich bin diejenige, die immer für dich da gewesen ist.«

Ich packe sie an den Armen und zwingen sie, mir in die Augen zu sehen. »Trace, du bist meine beste Freundin, und ich habe dich auch lieb, aber du musst verstehen, dass ich mein Leben mit Parker verbringen will. Wenn das ein Fehler ist, wie du meinst, dann ist es wenigstens mein Fehler. Aber ich weiß doch, was ich in seinen Augen sehe, wenn er mich ansieht und mir sagt, dass er mich liebt. Ich sehe unser gemeinsames Leben vor mir, und Süße, es ist wunderschön. So verdammt schön, dass ich heulen könnte.« Und schon kommen mir die Tränen.

»Du hast dich so sehr verloren, dass du den Wald vor lauter Bäumen nicht siehst. Er wird dich verarschen. Du wirst schon sehen.« Ihre Stimme klingt ätzend.

Ich beiße die Zähne fest zusammen. »Ich will das jetzt nicht hören. Ich muss aufs Klo und dann zurück zu meinem Mann, der meinetwegen im Krankenhaus liegt, nicht umgekehrt. Jemand will mir wehtun, indem er die Menschen verletzt, die ich liebe. Damit muss ich allein fertig werden, aber jetzt bin ich müde. Ich bin so verdammt müde, Tracey. Ich kann mir einfach keine Sekunde länger anhören, wie du an meiner Beziehung zweifelst. Geh einfach nach Hause. Flieg zurück nach New York. Wenn das alles vorbei ist, können wir reden. Aber jetzt ... brauche ich dich nicht.«

Ihre Augen füllen sich mit Tränen, und ihr klappt die Kinnlade herunter.

»Geh. Ich brauche dich nicht nur nicht, ich will dich auch nicht hierhaben. Geh einfach. Lass mich mein Leben leben. Ich brauche dich nicht, Tracey. Nicht mehr.«

Damit drehe ich mich um und betrete die Toilette. Wenn sie nicht verstehen will, was Parker mir bedeutet, und ein Teil davon sein will, dann muss ich mich wohl von ihr trennen.

Als ich wieder in den Korridor komme, ist sie verschwunden, und Paul wartet geduldig. Er läuft nicht wie erwartet hinter mir, sondern legt mir den Arm um die Schulter und drückt mich an seine Brust.

Aber ich weine nicht.

Ich habe keine Tränen mehr.

Paul drückt meine Schulter und küsst mich auf den Kopf. »Das wird schon wieder. Du wirst das Leben bekommen, das du mit meinem Bruder führen willst. Das schwöre ich dir.«

Ich tätschle seinen Bauch und gebe ihm einen Kuss auf den Kiefer. »Danke, Paulie«, benutze ich Parkers Kosenamen für ihn.